

Evangelische Stimmen Klima-Heft Herbst 2020

Pastor Jan Christensen, Umweltbeauftragter der Nordkirche

Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit.

Die Intention des Schöpfungsberichtes am Anfang der Hebräischen Bibel

Die Nachrichten über die Umwelt heute sind eher von negativen Meldungen dominiert: Böden und Gewässer werden verseucht, Tiere werden auf unerträgliche Art und Weise gehalten, die Luft wird mit Feinstaub und Stickoxiden belastet und die Atmosphäre mit Treibhausgasen vollgepumpt. Wir müssen also feststellen: Es ist nicht mehr »sehr gut«. Zugleich erfährt das Thema »Schöpfung bewahren« eine kirchliche Renaissance: Diese zeigt sich z.B. durch „Schöpfungswochen“ in den Kindertagesstätten, durch Klima schützende Maßnahmen an Gebäuden oder durch das Verbot gentechnisch veränderter Organismen auf Kirchenland. Die Nordkirche hat seit 2016 als erste Kirche ein Klimaschutzgesetz und setzt sich zum Ziel, bis 2050 CO₂-neutral zu sein.

Die Herausforderungen an Theologie und Glauben sind vielfältig:

Für viele schwer nachzuvollziehen ist die Aussage der Wissenschaft, dass wir Menschen durch unser Tun solch einen gigantischen Einfluss besitzen und das Klima auf dieser Erde zum Nachteil für die Lebewesen verändern. Hier sind die Klima-Wissenschaften gefragt, und deren Resultate sind eindeutig: Die Klimaerhitzung findet statt! In Fachkreisen ist das unbestritten.

In welchem Verhältnis steht dieser menschliche Einfluss zu der Zusage Gottes, seine Schöpfung zu bewahren? Dazu hat Gott uns den Regenbogen als sein Zeichen nach der Flut in den Himmel gestellt.

Was ist unsere Rolle als Menschen, als Glaubende, als Geschöpfe Gottes, wenn es darum geht, der Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen entgegenzutreten, ohne dabei in Alarmismus oder Aktionismus stecken zu bleiben?

Dazu möchte ich genauer hinhören, was uns die biblische Rede von der Schöpfung sagt. Was meint Schöpfung? Wo ist unsere Stellung in ihr als Menschen und wie können wir den Auftrag, in der Schöpfung zu herrschen, verstehen, sodass wir am Ende sagen können: Und siehe, es ist sehr gut?

Als moderne Menschen besitzen wir eine moderne Vorstellung vom Kosmos: Wir wissen, dass wir nicht der Mittelpunkt des Universums sind; wir wissen, dass die Erde auch nicht der Mittelpunkt ist und auch nicht die Sonne, nicht einmal die Milchstraße. Auch sie ist nur eine von Millionen Galaxien, die seit dem Urknall auseinander streben. Wir wissen auch um die Entwicklung auf der Erde von der Evolution in der Natur. All das wissen wir und müssen es doch erst einmal an den Rand schieben, damit wir uns auf den fremden Text am Anfang der hebräischen Bibel einlassen können.

Was kann es heutzutage bedeuten, von Schöpfung und nicht allein von Natur und Umwelt zu sprechen. Wie können wir heute noch aus den Schöpfungstexten der Bibel Inspiration gewinnen?

Friedens-Vision Schöpfung: Schöpfungsgemeinschaft – Mitwelt

Friedens-Vision Schöpfung: Schöpfungsgemeinschaft - Mitwelt



Der Text in Gen 1 ist durchkomponiert mit einer deutlichen Struktur. Gerhard Liedke hat diese Struktur analysiert: Gott schafft in den ersten drei Tagen die Lebensbereiche und in den Tagen vier bis sechs die dazu gehörenden Lebewesen.

Am ersten Tag schafft Gott das Licht und scheidet es von der Finsternis. Der erste Tag beginnt mit dem Abend – daran erinnert uns das Einläuten des Sonntags am Sonnabend um 18 Uhr. Es geht immer vom Dunkel zum Licht.

Gott schafft damit **zuerst** die Zeit und **danach** die Lebensräume. Aber auch die Zeit ist Lebensraum für die Lebewesen des Lichtes – das sind Sonne, Mond und Sterne des vierten Tages. In der damaligen Vorstellung sind die Gestirne Lebewesen, denn sie bewegen sich. Das war das entscheidende Kriterium.

Am zweiten Tag der Schöpfung scheidet Gott mit der Feste die Wasser. Eine uns fremde Sicht der Welt. Nach damaliger Vorstellung entstehen dadurch das Meer und der Luftraum zwischen Wasser und Feste. Am fünften Tag schafft Gott die dazugehörigen Lebewesen: Fische und Vögel.

Am dritten Tag sammelt sich das Wasser, sodass der trockene Boden als dritter Lebensbereich zum Vorschein tritt und die Erde erhält den Auftrag, die Pflanzen hervorzubringen.

Mit Gras, Kraut, Bäumen mit Früchten ist der trockene Boden bereit für die Geschöpfe des sechsten Tages: Vieh, Feldtiere, Gewürm, Mensch. Ein neuer Raum, der trockene Erdboden, ist geschaffen. Zum Leben sind aber noch Pflanzen nötig, damals wurden sie nicht als Lebewesen betrachtet, denn sie bewegten sich nicht fort. Bemerkenswert: Gott spricht die Erde an. Die Erde wird zur Co-creatorin. Sie soll die Pflanzen hervorbringen. Erdboden mit Pflanzen, so können die Landtiere leben. Am sechsten Tag ergeht von Gott der nächste Auftrag an die Erde: lebendiges Getier soll die Erde hervorbringen. Gott macht dann aber doch mit. Diesen Raum müssen sich allerdings zwei Arten – Landtiere und Menschen – teilen.

Zu den Menschen sagt Gott:

*Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so. Und Gott sah an **alles**, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der **sechste Tag**.*

Jetzt ist alles sehr gut nicht nur gut wie vorher. Das sehr gut bezieht sich nicht auf den Menschen sondern auf die gesamte Struktur der ersten sechs Tage.

Sehr gut für Gott, weil dies die Friedens-Vision Schöpfung ist:

So geschieht Frieden: Jedes Lebewesen hat seinen zugeteilten Lebensraum. Beim Lebensbereich „trockenes Land mit Pflanzen“, den sich Landtiere und Menschen teilen müssen, weist Gott jeder Gattung eine andere Nahrung zu. So wird jegliche Konkurrenz von vornherein ausgeschlossen.

Spätestens hier wendeten meine Konfirmanden ein: Gab es damals keine Löwen? Wussten die Menschen nichts vom Fressen und Gefressenwerden in der Natur?

Natürlich wussten sie das, aber hier wird deutlich: Dieser Schöpfungsbericht will uns nicht sagen, wie unser jetziger Zustand der Natur entstanden ist. Sein Sinn und seine Zielrichtung sind andere. Bis hierhin hat Gott in den ersten sechs Tagen Lebensbereiche und die dazugehörigen Lebewesen erschaffen, eine göttliche Ordnung, in der Leben ermöglicht wird. Wir Menschen gehören zum sechsten Tag mit den anderen Landtieren. Daher finde ich die christliche Rede von der **Mitwelt** statt Umwelt besser. Bei dem Wort Umwelt dreht sich alles um uns. Aber wir sind erschaffen mit anderen. Wir leben in einer **Schöpfungsgemeinschaft**. Unübertrefflich hat dies Albert Schweitzer, Theologe, Organist und Urwaldarzt von Lambarene, ausgedrückt: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das auch leben will.“

Gott liebt seine Schöpfung

In meiner Vikarsgemeinde erlebte ich folgende Konstellation: Ein Mensch hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg ein Häuschen gebaut. In den folgenden Jahrzehnten hat er immer wieder daran gebaut, es erweitert und umgebaut. Die Kinder sind darin aufgewachsen. Und nun ist dieser Mensch alt und schwach. Er muss sein Haus verlassen und in ein Altenheim umziehen. Jeder wird sagen: Das eine ist das Haus und das andere ist der Mensch: eine klare Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt. Doch jeder von uns wird auch verstehen, dass dem Menschen beim Verlassen seines Hauses schwer ums Herz ist, dass er und seine Nachbarn sagen werden: Das Haus ist ein Teil von ihm. Denn er hat eine Beziehung zu diesem Objekt seines Tuns.

So verhält es sich auch mit Gott und seiner Schöpfung. Schaffen – im Hebräischen „bara“ – ist Gott vorbehalten. Niemals in der Bibel wird dieses Verb für einen Menschen verwandt. Denn das können wir nicht, dass durch das Sprechen Dinge ins Sein gerufen werden: Und Gott sprach und es geschah! Da ist kein Stoff, aus dem geschaffen wird, Gott erschafft nur durch Sprechen, aus Nichts. Durch „bara“ setzt Gott sich in eine Beziehung zu dem von Ihm Erschaffenen, ausgedrückt durch: Und siehe, es war gut oder es war sehr gut.

Albert Einstein sagte: Gott kann nicht anders, als um seiner Selbst willen die Schöpfung ins Sein zu rufen.

Gott wirkt hier als Liebhaber des Lebens Jesus Sirach (11,24–12,1), als Liebhaber alles Lebendigen. Denken wir an die Lilien auf dem Feld, auf die uns Jesus Christus weist. Aus dieser Haltung entspringt Dank, Lob, Staunen und Lebensfreude. Jesus setzt den Schöpfungsglauben voraus, er ist für ihn ganz selbstverständlich, aber auch unbestritten. Vielleicht hören wir deshalb im Neuen Testament nicht allzu viel über die Schöpfung.

Wir kommen so dem Sinn und der Absicht der biblischen Rede von der Schöpfung näher. Es geht in ihr darum, dass die Schöpfung **gut, dass sie nach dem sechsten Tag „sehr gut“** ist. Sie ist sehr gut für Gott, weil sie sehr gut für alles, das lebt, nach Lebensbereichen

wohlgeordnet, ist. Das ist die Vision der Schöpfung, das ist noch nicht Realität, das ist Vision genauso wie der Löwe, der neben dem Lamm lagert und Stroh frisst, genauso wie die Schwerter, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, genauso wie die Nächstenliebe, ja die Feindesliebe. Nicht die Realitäten, sondern die Visionen zeigen uns den Weg, den wir gehen können.

Nicht, wie die Welt entstanden ist, wird uns gesagt, sondern wozu Gott sie erschaffen hat. Dies ist das Potenzial, das noch zu heben ist. Die Wirklichkeit existiert in der Verheißung, Schöpfung zu werden.

Die Schöpfung – das Wozu – ist gut, ja sehr gut. Die Wirklichkeit – das, was ist – ist ambivalent. In ihr steht das Lebenserhaltende neben dem Gewalttätigen und Zerstörerischen.

Der Auftrag des Menschen in der Schöpfung

Früher stand die Frage im Mittelpunkt: Was unterscheidet den Menschen von anderen Lebewesen? Vorausgesetzt wurde das Weltbild, wonach der Mensch die Mitte der Welt und diese um seiner willen und zu seinem Nutzen geschaffen worden sei. Der Mensch als Ziel und Sinn der Schöpfung und letztlich als deren Krone.

Der Schöpfungsbericht beschreibt, dass der Mensch Teil einer **Schöpfungsgemeinschaft** ist, er beschreibt nicht, was ihn unterscheidet. Biblisch ist der Mensch zuallererst Geschöpf in der Schöpfungsgemeinschaft. Aber Schöpfung geschieht nacheinander. Andere Tage bereiten die Lebensräume vor. Der Mensch ist das letzte Geschöpf und insofern das „höchste“. Aber er ist nicht Krone oder Ziel – das ist der Ruhetag, der Sabbat. Auch als letztes Geschöpf bleibt der Mensch auf die anderen Geschöpfe angewiesen. Als Adam – hebräisch für Mensch – bleibt er der adamah – hebräisch für Erdboden – verbunden. Der Lebensraum des dritten Schöpfungstages, der trockene Erdboden mit Pflanzen ist der Lebensraum des Menschen, wobei er sich die Nahrung mit den Landtieren teilt.

Zur Fortpflanzung ist dem Menschen Zweigeschlechtigkeit gegeben und Fruchtbarkeit „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Denselben Segen bekommen auch die Tiere des fünften Tages, die Fische und Vögel. Der Auftrag, sich zu mehren und die Erde zu füllen, ist mit 2. Mose 1,6f. erfüllt: „Als nun Josef gestorben war und alle seine Brüder und alle, die zu der Zeit gelebt hatten, wuchsen die Nachkommen Israels und zeugten Kinder und mehrten sich und wurden überaus stark, sodass von ihnen das Land voll ward.“ Der Umfang des Menschenwachstums wird somit eng an die Kapazität des Lebenshauses Erde gekoppelt.

Was meint die Gottebenbildlichkeit? Die Antworten aus der Geschichte lauten: die Seele, der aufrechte Gang, die Herrschaft über die Erde, die Gemeinschaft von Mann und Frau. Alle diese Antworten zusammen gehen von menschlichen Merkmalen aus und wollen Unterschiede zu den Tieren markieren; das spezifisch Menschliche wird religiös als das Gottebenbildliche gedeutet.

Dagegen sagt Gottebenbildlichkeit zuerst etwas über Gott aus, der sich sein Bild schafft und sich zu ihm in eine besondere Beziehung setzt. Der Gott, der sich sein Ebenbild schafft, entspricht sich darin. Konkret: Die Menschen herrschen als Stellvertreter Gottes und in dem Namen Gottes über die anderen Erdgeschöpfe. Sie sind das Gegenüber Gottes auf der Erde, mit Rede und Antwort. Nur dem Menschen ist diese Gottebenbildlichkeit gegeben, nicht Tier oder Engel, weder Naturkräften noch Schicksalsmächten. Die Gottebenbildlichkeit liegt nicht in den Eigenschaften des Menschen, sondern in seinem ganzen Dasein als menschliche Gemeinschaft.

Der Herrschaftsauftrag, sich die Erde Untertan zu machen, ist nicht mit der Gottebenbildlichkeit identisch, sondern wird dem hinzugefügt. Menschliche Herrschaft auf der Erde ist Lehensherrschaft für Gott, Verwaltung der Erde für Gott. Aus der Gottebenbildlichkeit folgt die besondere Bestimmung des Menschen zur Herrschaft. Göttlich legitimierte Herrschaft üben Menschen nur als Bild Gottes aus. Als ganze Menschen, als einander gleiche Menschen und in ihrer menschlichen Gemeinschaft ist es ihre Aufgabe, den Segen Gottes an alle Mitgeschöpfe durchzureichen.

Dieser Herrschaftsauftrag hat aber gar nichts mit Ausbeutung oder Nutzbarmachung für die eigenen Interessen zu tun. Diese Interpretation ist erst seit der Renaissance aufgekommen. „Macht euch die Erde Untertan“ ist einer der am meisten missverstandenen Verse der Bibel. So wunderte ich mich nicht, als ich ihn in großen Lettern hervorgehoben im Klimahaus in Bremerhaven an einer Wand mit vielen Versen aus Religionen und von Philosophen sah. In der Diskussion des Herrschaftsauftrags stehen zwei hebräische Verben im Fokus: „radah“ (herrschen) und „kabasch“ (Untertan machen).

Ob in Gen 1 Gewalt im Spiel ist, ist dadurch nicht bestimmt. Hier sind keine Gegner zu vertreiben, die Friedensordnung Schöpfung kennt nicht einmal Konkurrenzsituationen (s.o.), das Töten ist nach 1. Mose 1,29 nicht vorstellbar. In der Anmerkung 2 der Bibel in gerechter Sprache (BigS) wird die Gewalt auf das Aufreißen des Bodens mit dem Pflug oder das Zähmen der Haustiere bezogen. Angesichts der Konstruktion der ersten sechs Schöpfungstage und dem Ziel des siebten Tages mit der Ruhe als Höhepunkt, dem Unterbrechen des Tätigseins, halte ich den Aspekt von Gewalt zumindest in 1. Mose 1 für untergeordnet. Sicher ist nur der Auftrag an den Menschen und dass die anderen Mitgeschöpfe nicht um Zustimmung gefragt werden.

Innerbiblisch wird „radah“ an der Person des Salomo als weisem Herrscher in 1. Könige 5 erläutert und im Psalm 72 interpretiert. Danach handelt der König im Auftrag Gottes. Die Herrschaft des Königs hat sich an den Rechtsvorschriften Gottes und an Seiner Gerechtigkeit zu orientieren. Der ideale König verhilft dem Armen zum Recht und vermittelt Wohlergehen und Frieden. Solch eine Regierungsführung erwirkt bei anderen Völkern Faszination, sodass sie sich seiner Regierung unterstellen, und auch die Natur entwickelt sich vorteilhaft. Dieser Herrschaftsauftrag ist somit geprägt von Verantwortung. Näher beschrieben wird dieser Auftrag aus dem ersten Kapitel der Bibel im zweiten Kapitel im sogenannten zweiten Schöpfungsbericht. Hierbei handelt es sich meiner Ansicht nach nicht um einen Schöpfungsbericht, sondern um die nähere Beschreibung dessen, wie der Herrschaftsauftrag aus 1. Mose 1 gemeint ist. Auch wenn dies der historisch ältere Text ist, wurde er bewusst so gesetzt.

Dies wird durch die Toledot-Formel in Gen 2,4 zum Ausdruck gebracht, die ein deutliches Gliederungsmerkmal darstellt. In der Einleitung zur Genesis nimmt die Bibel in gerechter Sprache (BigS) dies auf: „Das Buch hat einen klaren Aufbau durch Zwischenüberschriften mit *toledot*, wörtlich „Zeugungen“[...], dadurch ergeben sich klar abgegrenzte Hauptteile [...]“. So übersetzt die BigS die Toledot-Formel in Gen 2,4: „Das Folgende ist die Geschichte der Kinder von Himmel und Erde, seit diese erschaffen wurden.“ In der Lutherübersetzung heißt es: *Dies ist die Geschichte von Himmel und Erde, da sie geschaffen wurden*. Ich halte die Toledotformel weder für eine Unterschrift, wie hier oft postuliert, oder eine Überschrift, wie in den weiteren 10 Stellen. Vielmehr zeigt sie eine Überleitung an. Sie verbindet, das Geschehen davor mit dem Geschehen danach. Ich könnte sie auch interpretieren als: „Fortsetzung folgt...“

Gen 1,1–2,3 ist die Ouvertüre: Himmel und Erde werden erschaffen, die Friedensordnung Schöpfung wird ausgebreitet. Ab Gen 2,4 wird beschrieben, wie es damit weitergeht. Als Erstes wird beschrieben, wie der Herrschaftsauftrag an den Menschen gemeint ist. Das Bebauen und Bewahren erläutert, wie Herrschen zu verstehen ist. Dieser Zusammenhang ist durch die Toledot-Formel hergestellt.

In der Ökumene hat sich dafür der Begriff der „Bewahrung der Schöpfung“ eingebürgert. Er meint viel Gutes und Richtiges, theologisch ist er aber falsch. Zum einen heißt es in der Bibel „bebauen **und** bewahren“, also nicht nur konservieren, sondern aktiv gestalten und umgestalten. Im englischen Original klingt diese Formel schon sehr viel besser: Integrity of creation. Zum anderen bezieht sich dieser Auftrag auf den Garten Eden. Und bewahrt wird dieser nach der Vertreibung aus dem Paradies von den Cherubim. Außerhalb des Paradieses bleibt dem Menschen nur noch das Bebauen (Gen 3,23).

Besser, wenn auch etwas umständlich, möchte ich in Anlehnung an Heinrich Bedford-Strohm den Auftrag an uns Menschen umformulieren in: Die Natur bebauen und bewahren im Wissen um ihren Charakter als Schöpfung.

Die Krone der Schöpfung: der Ruhetag

Dieser Ruhetag, der Sabbat, ist nicht von Gott geschaffen. Früher wurde Gott immer nur als der aktive Schöpfer wahrgenommen und so sollte der Mensch sein.

Jetzt erst kommt die Schöpfung zu ihrer Vollendung, durch Gottes Ruhe, Gott ruht **gegenüber** seiner Schöpfung und gleichzeitig ganz **in** ihr; jetzt schwebt sein Geist nicht mehr über dem Chaos, sondern **über und in** Gottes wohlgeordneter Schöpfung. Gott ruht **von seinen Werken**, aber er ruht auch **angesichts seiner Geschöpfe**. Gottes Ruhe wird zugleich zur Ruhe seiner Schöpfung mit ihren Geschöpfen und sein Wohlgefallen an seiner Schöpfung wird zur Freude der Geschöpfe selbst.

Gott schafft nicht mehr, aber der Ruhetag ist das gegenwärtige Dasein Gottes selbst.

Im Ex 31,17 lesen wir:

Der Sabbat ist ein ewiges Zeichen zwischen mir und den Israeliten. Denn in sechs Tagen machte der HERR Himmel und Erde, aber am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich.

In anderen Übersetzungen heißt es: Gott atmete auf. Was für ein herrliches Bild für Gott, den Schöpfer.

Gott entspannt, hat sein Ziel erreicht. Wo ist dieses Bild beim Ebenbild Gottes, uns Menschen, geblieben? Wo nehmen wir Abstand vom immerwährenden Schaffen? Wo kommen wir zur Ruhe? Wo unterbrechen wir unser emsiges Treiben? Der Sabbat wird auch das Fest der Schöpfung genannt. Der ruhende Gott ist das Ziel des schöpferischen Gottes. Wir Christen sollten öfter die Lebensfreude an Gottes Schöpfung feiern, auch dann wären wir Jesus sehr nahe. Zu oft haben wir Christen uns mit Arbeit und Schaffen identifiziert und Ruhe, Fest und Freude am Dasein als nutzlos abgetan.

Jesus selbst stellte sich in diese Sabbat-Tradition in Lukas 4,18f.:

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.

Das Gnadenjahr des Herrn bildet den Endpunkt des Ruhetags. Spätestens seit der Erlassjahr-2000-Kampagne ist das vielen deutlich geworden. Aus dem Sabbat folgen das Sabbatjahr alle sieben Jahre und das 7x7+1, das 50. Jahr, das Gnadenjahr des Herrn, das Halljahr (Luther). Wenn dann die Posaune ertönt, kehrt jede und jeder zu dem ihm und ihr von Gott zugewiesenen Lebensbereich zurück. Das ist Schöpfung. Es geht um weit mehr als um die

peinlich genaue Einhaltung von Vorschriften am Ruhetag, wie das Ährenraufen oder das Heilen am Sabbat. Selbstverständlich ist der Sabbat um des Menschen willen, ja um der ganzen Schöpfung willen da. Jesus geht es darum, dass sich dieses Fest nicht in irgendwelchen Kleinigkeiten erübrigt, sondern zu seinem ursprünglichen Sinn zurückfindet: der Freude über die Schöpfung Gottes.

Am Sabbat ruht Gott nicht nur, Gott **segnet** den Ruhetag, Gott feiert, Gott erfreut sich an seiner Schöpfung, ja Gott **heiligt** den Ruhetag. Der Ruhetag wird zum Heiligtum in der Zeit, so wie andere Völker nur ihre Heiligtümer im Raum kannten.

In der Sabbatstille anerkennen wir die Unverletzbarkeit der Schöpfung als Eigentum Gottes; d.h. Friede mit Gott, der nicht nur Leib und Seele, sondern alle Lebewesen, die ganze Schöpfung des Himmels und der Erde, unsere Mitwelt umfasst.

Bei Franz Rosenzweig fand ich dazu einen wunderbaren Gedanken: „Um des Sabbats des ewigen Gottes willen wurden Himmel und Erde geschaffen. Darum folgt nach der Schöpfungsgeschichte auf jeden Tag eine Nacht, der Sabbat Gottes kennt jedoch keine Nacht, er wird zum Fest ohne Ende.“

Bei der Aufweichung der Sonntagsruhe geht es um weit mehr. Der Ruhetag war noch nie wirtschaftlich, ebenso wenig das Sabbatjahr alle sieben Jahre. Dass sowohl der Sabbat als Ruhetag und sogar das Siebener-Jahr mit deutlich geringerer wirtschaftlicher Aktivität trotzdem – wenn auch sicher nicht von allen – praktiziert wurde, wurde vom römischen Senator und Historiker Tacitus (geboren ca. 58 n.Chr.) beobachtet. Er glaubte, Juden würden wegen einer Neigung zum Müßiggang jedes siebte Jahr nicht arbeiten (*Annales* V, 4,3-4).

Wozu Schöpfung?

Dieser Schöpfungsbericht ist ein theistischer Schöpfungsbericht. Er beantwortet die Frage: Wozu hat Gott diese Welt geschaffen? Was soll das Ganze aus Gottes Sicht?

Der Prophet Jesaja antwortet darauf:

*Denn so spricht der HERR,
der den Himmel geschaffen hat
– er ist Gott; der die Erde bereitet und gemacht hat –
er hat sie gegründet;
er hat sie nicht geschaffen, dass sie leer sein soll,
sondern sie bereitet, dass man auf ihr wohnen solle:
Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr.*

Jesaja 45,18

So geht es um einen Kern christlichen Glaubens, um die Welt als Schöpfung Gottes, Gottes geliebte Schöpfung, als Wohnplatz für Lebewesen mit Lebensbereichen, wo sie gut, ja sehr gut leben können. In unserer Realität wird diese Welt allzu oft dagegen als verwertbarer Ware gesehen.

Erkennen wir diesen Charakter der Welt als Schöpfung Gottes, dann nehmen wir die Schöpfungsgemeinschaft wahr und unseren Gestaltungsauftrag in ihr an. Dieses Erkenntnis ist ursprünglich Dank für das Geschenk der Schöpfung. Sie drückt sich aus im Lob auf den Schöpfer.

Die Wahrnehmung der Welt als Schöpfung Gottes erweckt Freude am Dasein.

Für diesen Dank, Lob und Freude haben wir zwei Symbole: den Ruhetag und die Feier des Abendmahls. Beide sind ein Vorgeschmack auf das, was uns erwartet am Ende der Zeit.